

1973

Mit der Bitte um Prüfung angeboten von  
Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str.4 49076 Osnabrück  
Postbank Hannover 1703 44 - 304

---

Wohlstand aus dem Brustbeutel / Von Bernhard Schulz

Manchmal frage ich mich, wie es denn so gekommen ist, daß ich es zu nichts gebracht habe. Ich habe kein Haus auf Sylt, keinen Picasso an der Wand, keinen Porsche in der Garage, nicht einmal ein Konto bei einer Bank, die mir erlaubt, das Konto zu überziehen, wenn ich Durst habe. In volkswirtschaftlicher Hinsicht bin ich für Geldinsti-  
tute eine Null.

Ich glaube, daß mir von Kindesbeinen an Weitsicht und Geiz gefehlt haben. Ich bin nicht darauf gekommen, daß es notwendig ist, die Groschen zusammen zu halten. Ich gab meine Groschen für Rahmkaramellen aus und später für literarische Werke, und die Rahmkaramellen hatten zur Folge, daß ich jahrelang einen Zahnarzt mit Frau und drei Kindern ernähren mußte.

Ich erinnere mich an eine Begegnung, die als aufschluß-  
reich für meinen Mangel an Weitsicht und Geiz angesehen werden muß. Meine Eltern hatten mir zum Geburtstag Geld geschenkt, damit ich in einer zwanzig Kilometer ent-  
fernten Stadt im Kino den Film "Die Nibelungen" ansehen konnte. Am Fahrkartenschalter der kleinen Bahnstation sprach mich ein triefäugiger älterer Mann an und sagte, daß er seit Weihnachten nichts Richtiges mehr zu essen bekommen hätte, keine Kartoffeln, kein Brot, rein gar nichts, und ich möge ihm doch um Christi willen eine Kleinigkeit geben.

Er hielt die Hand auf, und ich gab ihm mein Fahrgeld. Den Weg zur Stadt, die zwanzig Kilometer Landstraße, legte ich zu Fuß zurück. Ich war bei strömendem Regen und krachenden Gewittern unterwegs, und statt der Nibelungen lernte ich im Krankenhaus Schwester Bonita kennen, die mir Spritzen setzte. "Du hast Lungenentzündung", sagte sie.

Ich erzähle das nicht um darzutun, was für ein liebes Kerlchen ich war. Der Vorgang beweist nur, daß ich lebensuntüchtig war. Ich habe bis heute nicht gelernt zu unterscheiden, ob jemand tatsächlich hungrig oder ob er Schnaps trinkt. "Wer einem Trinker Geld gibt", sagte meine Mutter, "der verwandelt das gute Werk in eine Untat".

Einmal unternahm ich mit einem Mitschüler eine Tagestour auf dem Fahrrad. Wir wollten die Münzsteiner Brücke besichtigen. In einer Gastwirtschaft aßen wir Kartoffelsalat mit Würstchen und tranken Apfelsaft, und als bezahlt werden mußte, erklärte mein Freund und Mitschüler, daß er vergessen habe Geld einzustecken. Mir fehlten an der Summe jedoch zwei Mark. Was nun? Der Kellner schlug vor, wir sollten als Pfand ein Fahrrad dalassen. Ein Fahrrad?

Der Kellner stand da und wartete. Am Nebentisch fingen junge Leute an zu grinsen. Daraufhin nestelte der Mitschüler aus einem ziegenledernen Brustbeutel einen Zwanzigmarkschein und bezahlte sein Würstchen. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch keinen Zwanzigmarkschein gesehen geschweige denn besessen.

Diesen Mitschüler, dem Dorf entsprossen wie ich, habe ich bewundert, und ich bewundere ihn immer noch. Er ist zu akademischen Würden emporgestiegen und leitet als Präsident einen Konzern, der sich mit multimedialem Irgendwas befasst. Ich verstehe davon nichts.

Gelegentlich sehe ich ihn auf dem Fernsehschirm, wo er sich zu Fragen der Wirtschaft äußert. Er sieht gut aus, das gebe ich zu. Er ist der Mann, der heute verlangt wird. Wie wird man Präsident? Ich weiß es nicht. Beim Betrachten stelle ich mir vor, wie er die Krawatte lässig beiseite schiebt, das Hemd aufknöpft und aus dem ziegenledernen Tresor auf seiner Brust eine Banknote zieht. Freilich gehe ich nicht so weit zu erwarten, daß er dabei rot wird.